

DIANA LINDNER

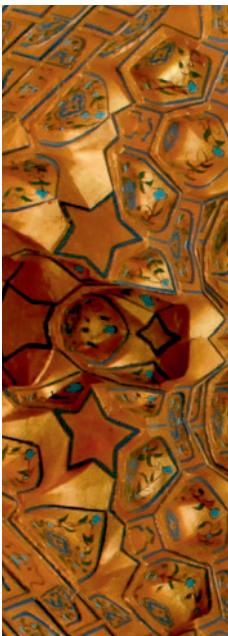
Die Seidenstraße

2000 JAHRE GESCHICHTE UND KULTUR

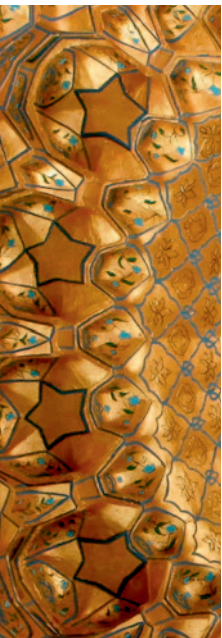


INHALT

Karte	6
Einleitung	8
Impressum, Bildnachweis, Literatur	160



1. Kapitel Von Antiochia bis Meschhed	28
2. Kapitel Von Aschgabat bis zum Pamir	58
3. Kapitel Von Kaschgar bis Xi'an	98





Venedig
Rom
Tunis
Byzanz
Schwarzes Meer
Trapezunt
Antiochia
Aleppo
Alexandria
Tyros
Jerusalem
Damaskus
Palmyra
Mosul
Bagdad
Hamadan
Rei
Nishapur
Meschhed
Isfahan
Schiraz
Medina
Mekka
Sanaa
Rotes Meer
Persischer Golf
Kaspisches Meer
Wolga
Ural
Aralsee
Syrdarya
Balkaschsee
Almalik
Bischkek
Taschkent
Chiwa
Buchara
Samarkand
Kaschgar
Yarkand
Tarim
Aksu
Hotan
Herat
Kabul
Lahore
Delhi
Mumbai
Karatschi
Alor
Indus
Amudarya
Tigris
Euphrat
Nile
Mittelmeer
Indischer Ozean

Seidenstraße
wichtige Handelswege
Seewege
chin. Mauer



Untere
Tunguska

Lena

Amur

Baikalsee

Karakorum
(Ho-lin)

Liaoyang

Hansōng
(Seoul)

Heian-kyō

Peking

Datong

Gelbes
Meer

Ürümqi Nordroute

Hami

Turfan

Loulan

Anxi

Dunhuang

Miran

Südroute

Wuwei

Ningxia

Gelber Fluss

Luoyang

Nanjing

Yangzhou

Chang'an

Changsha

Yangzi

Guangzhou

Pazifischer
Ozean

Sangpo Lhasa

Brahmaputra

Ganges

Salween

Mekong

Pagan

Südchinesisches
Meer

Golf von
Bengalen

Angkor

0 200 400 600km

Die Seidenstraße – 2000 Jahre Geschichte und Kultur



Ein kleiner Tempel am Mondsichelsee erhebt sich neben den bis zu 300 Meter hohen Mingsha-Sanddünen, vier Kilometer südlich von Dunhuang. Sie werden auch „Singende Dünen“ genannt, ein Phänomen, was schon Marco Polo beschrieben hat:

„Die Wüste in ihrer ganzen Länge zu durchqueren, würde ein Jahr dauern, so sagt man. An der schmalsten Stelle braucht man einen Monat. Überall Berge, Sand und Täler. Nichts Essbares.“

Die Wüste Lop Nor, die Marco Polo hier beschreibt, liegt unmittelbar östlich der zweitgrößten Sandwüste der Erde, der Taklamakan. An diesem „Ort ohne Wiederkehr“ führte die Seidenstraße entlang, der größte transkontinentale Handelsweg der Menschheit. Die einzigen Wegweiser in der Wüste seien die ausgedörrten Knochen der Toten, meinte schon der buddhistische Mönch Faxian, der im 5. Jahrhundert n. Chr. entlang der Seidenstraße zu den heiligen Stätten des Buddhismus

nach Indien aufgebrochen war. Die Strapazen der Reise müssen unvorstellbar gewesen sein: tagelange Sandstürme, über 40 Grad am Tag, minus 20 Grad in der Nacht, Durst, Hunger, im schlimmsten Falle Orientierungslosigkeit. Wer den Weg weiter nach Westen antrat, musste die eisigen Pässe des Pamir oder des Karakorum überwinden – umgeben von einigen der höchsten Berge der Welt.

Und dennoch: Die legendäre Ost-West-Verbindung war in ihrer über 2000-jährigen Geschichte der bedeutendste Verkehrsweg der Erde. Eigentlich müsste man aber von Wegen sprechen, gemäß dem Beispiel des Geografen und Forschungsreisenden Ferdinand von Richthofen, der in seinem Buch über China 1877 erstmals den Begriff der „Seidenstraßen“ prägte und explizit den Plural verwandte.

„Folgendes ist bezeugt: während des nächtlichen Rittes durch die Wüste kann es geschehen, dass einer ein wenig zurückbleibt (...). Wenn er sich dann seinen Mitreisenden wieder anschließen möchte, vernimmt er Geisterstimmen, die sprechen als wären sie seine Gefährten; denn sie rufen ihn oft bei seinem Namen. Manchmal führen sie ihn derart in die Irre, dass er die Karawane nie mehr findet. Auf diese Weise sind schon viele gestorben und spurlos verschwunden. Dazu ist noch zu sagen: sogar am Tage hören die Menschen geisterhafte Stimmen, und nicht selten meinen sie, verschiedene Musikinstrumente, besonders Trommeln, zu vernehmen.“



Blick in den Innenhof eines im 14. Jahrhundert unter den Mamelucken erbauten Hospitals, das Al-Bimaristan al-Arghoni – zu der Zeit eines der wichtigsten Hospitäler im islamischen Raum



Die am meisten begangene Hauptroute, der wir auch in diesem Buch größtenteils folgen wollen, führte zunächst von Chang'an (heute Xi'an), der ehemaligen Hauptstadt des chinesischen Kaiserreiches während der antiken Han- und der frühmittelalterlichen Tang-Dynastie, nach Lanzhou. Dann ging es durch den unwirtlichen Hexi-Korridor nach Wuwei und anschließend an der Chinesischen Mauer entlang nach Dunhuang, dem letzten chinesischen Vorposten vor der großen Wüste. Das dahinterliegende Nomadengebiet war nur zeitweise und unregelmäßig in chinesischer Hand. Heute liegt das gesamte Tarimbecken in Xinjiang, einem autonomen Gebiet des muslimischen Turkvolkes der Uiguren, die sich durch zum Teil militante Unabhängigkeitsbestrebungen von der Volksrepublik China loszulösen versuchen.

Am Jadetorpass Dunhuangs trennten sich die Wege der Seidenstraße in eine nördliche Route zwischen Tarimbecken und Tian Shan und in eine südliche Route am Fuße des Kunlun Shan. Die nördliche Route führte über Hami, die bedeutenden Oasenstädte in der Turfansenke, Chotscho und Yarkhoto, dann über Karaschar, Kuqa, Aksu bis nach Kaschgar, der heute westlichsten Stadt Chinas am Pamir-Gebirge. Die südliche Strecke verlief am Lop Nor entlang, einem wandernden See mit der heute versunkenen Stadt Loulan, dann über Miran, Dandan Oilik, Hotan und wiederum Kaschgar. Am Steinernen Turm bei Kaschgar, einem drei Meter hohen Findlingsblock, trafen die beiden Routen wieder aufeinander. Ging man anschließend den Torugart-Pass nach Norden, gelangte man nach Bischkek und

Im Altertum spielte Palmyra eine bedeutende Rolle für den Verkehr der Seidenstraße. In der Westnekropole der reichen Stadt fand man dieses Frauenbildnis im Innern einer Grabkammer um 100 n. Chr. Die Grabtürme der Westnekropole wurden Ende August 2015 von der Terrorgruppe Islamischer Staat zerstört.

anschließend ins heutige Kasachstan und nach Russland. Wer dem Karakorum Highway nach Süden folgte, erreichte das heutige Afghanistan, Pakistan und Indien. Hierbei handelt es sich um Wege, die bereits seit dem fünften vorchristlichen Jahrtausend beschritten wurden, wie steinzeitliche Inschriften eindeutig zeigen. Von dem sich über diese Straße ausbreitenden Buddhismus zeugen die Inschriften und Felsbilder am Karakorum Highway, dem „Gästebuch“ der Seidenstraße.

Über den Pamir in Richtung Westen gelangte man nach Osch, Fergana, Taschkent sowie Samarkand und Buchara im heutigen Usbekistan. Weiter über Merw, Schahrud, Hamadan und Bagdad erreichte der Reisende die Königin der Wüste, Palmyra. Von dort war es nicht mehr weit nach Aleppo, Antiochia oder Damaskus mit weiterer Verbindung nach Rom oder Alexandria über Petra.

Die Länge dieser Hauptroute von West bis Fernost, von Rom bis Chang'an beträgt circa 10 000 Kilometer. Für den Weg von Palmyra bis zur chinesischen Hauptstadt und zurück benötigte eine Karawane etwa sechs Jahre. Allein für die 600 Kilometer von Chang'an nach Lanzhou brauchten Reisende mehrere Wochen. Heute kann man die Strecke von Xi'an nach Kaschgar mit dem Zug in einer Woche bewältigen. Mittlerweile gibt es sogar eine im Jahr 2007 fertiggestellte, 400 Kilometer lange Straße durch die Taklamakan von Aksu nach Hotan. Sie soll an das internationale Wegenetz „Transport Corridor Europe Caucasus Asia“ angeschlossen werden, eine Art neue Seidenstraße.

Im seltensten Fall jedoch bereiste ein Händler oder eine Karawane die gesamte Strecke am Stück. Der Handel erfolgte über Zwischenstationen und Zwischenhändler, was den Preis der gehandelten Waren in die Höhe trieb. Für den kostbaren Seidenstoff waren die Endabnehmer allerdings in der Regel bereit, jede nur erdenkliche Summe zu zahlen.

Noch bevor die hier dargestellte Hauptroute intensiv begangen wurde, nutzte man Wege von Chang'an über Turfan und Ürümqi nach Norden hin zum Kaspischen und Asowschen Meer. Ein weitverzweigtes Straßensystem erstreckte sich dann nach Nordasien und Osteuropa. Das dort ansässige Steppenvolk der für ihre Goldschätze berühmten Skythen trieb bereits in frühester Zeit Handel mit den umliegenden Völkern. Der älteste Weg jedoch führte nach Süden und verband China mit Südostasien und Indien.

An diese drei Hauptrouten schloss sich eine Vielzahl von Nebenstraßen an bzw. weitere Haupttrassen wie die Bernsteinstraße oder die Weihrauchstraße, sodass es eigentlich unmöglich ist, „die“ Seidenstraße darzustellen oder abzubilden. Die Fotografien in diesem Buch zeigen ausschnittweise Orte oder Funde an der Hauptroute der Seidenstraße und werfen ab und an einen Blick auf Nebenverbindungen.

Zudem verlagerten sich die Wege über die Jahrhunderte, abhängig von politischen oder klimatischen Begebenheiten. In der Regel profitierte der Handel an der Seidenstraße, wenn sich große Reiche wie das Mongolenreich bildeten und für eine gewisse Sta-





bilität und Sicherheit sorgten. Generell ist die Geschichte der Seidenstraße auch eine Geschichte verschiedener Weltreiche, die kamen und gingen und meist versuchten, den Seidenhandel unter ihre Kontrolle zu brin-

gen. Wenn Reiche zerfielen und die Landverbindungen unsicherer wurden, verlagerte sich der Handel oft auf die „Seidenstraße des Meeres“ als kombinierter Land-Seeweg vom Mittelmeer über das Rote Meer nach Indien



und China. Land- und Seeweg waren über die Pässe des Hindukusch und das obere Industal auch untereinander verbunden.

Die Ost-West-Strecke über Land war somit keine stets durchgängige kontinuierliche

Der Islam ist, vor allem wenn es um die Gestaltung von Sakralbauten geht, prinzipiell bilderfeindlich. In Moscheen – oder wie hier in einer Gebetsnische, der Mihrāb, in Isfahan – findet man deshalb meist farbig glasierte Fliesen und Mosaiken mit reicher Ornamentik und Kalligrafie.

Verbindung, schon gar nicht in ihrer Frühzeit. Auch war die Seidenstraße keine Erfindung der Chinesen, um ihre Seide exportieren zu können, vielmehr beruht der Weg auf uralten Nomadenrouten, die mit der Zeit zusammengewachsen sind, und durchaus nicht von Anfang an China zum Ziel hatten.

Als Alexander der Große zum Beispiel im 4. Jahrhundert v. Chr. sein Riesenreich – wenn auch nur für kurze Zeit – etablierte, das von der Ägäis bis zum Pandschab reichte, gelangte chinesische Seide noch höchst selten in den Westen. Vielmehr handelte man mit Gold, Edelsteinen, Elfenbein, Gewürzen und Drogen. Seide kam zu dieser Zeit und noch während der Han-Dynastie (206 v. Chr. – 222 n. Chr.) vor allem über Zwischenstationen in weit entfernte Gebiete. China betrachtete Tribute und Geschenke als Mittel zur Erhaltung des Friedens zu den angrenzenden Oasen- und Nomadenvölkern, vor allem den Xiongnu. Die Bedrohung, die von diesem Steppenvolk ausging, führte im 3. Jahrhundert v. Chr. zum Bau der ersten Chinesischen Mauer. Die von den Chinesen als Geschenk gereichten Seidenbällen wurden dann vermutlich weitergehandelt, unter anderem von den bereits erwähnten Skythen.

Überreste chinesischer Seide fand man sogar in einem keltischen Fürstengrab im süddeutschen Saugau bei Hohmichele aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Wahrscheinlich war auch diese Seide ehemals ein Geschenk Chinas an seine Nachbarn gewesen, das über die Skythen den langen Weg nach Europa gefunden hatte.

Auch unter den Seleukiden, deren Reich sich nach dem Alexanderreich etablierte, standen die Kontakte zu Indien im Vordergrund. Erst durch Zhang Qian kam ein größerer Chinahandel in Gang. Der Chef der kaiserlichen Palastwachen gilt in China als Vater der Seidenstraße. Kaiser Wuti schickte ihn im Jahr 138 v. Chr. als kaiserlichen Gesandten gen Westen, um jenseits chinesischer Grenzen nach Bündnispartnern im Kampf gegen die Xiongnu zu suchen. Die diplomatische Mission scheiterte: Die Xiongnu waren zu gefürchtet, als dass sich andere Völker einem Bündnis gegen sie anschließen wollten. In anderer Hinsicht war Zhang Qian jedoch wesentlich erfolgreicher. Durch die Kontakte, die er jenseits der Xiongnu geknüpft hatte, wurde China gewahr, dass es noch andere große Reiche gab, die für den eigenen Handel interessant wurden: das Partherreich, das dem der Seleukiden nachgefolgt war, und das Römische Reich.

Zu den Parthern gelangten denn auch die ersten organisierten chinesischen Seidentransporte. Es gilt als relativ sicher, dass die Römer über die Parther, die stetigen Rivalen Roms, den feinen Seidenstoff aus Fernost kennenlernten, der bald zum Luxusgut Nummer eins aufstieg. Für Seide gaben die Römer Unmengen von Geld aus.

Die Seidenproduktion gehörte zu den am strengsten gehüteten Geheimnissen Chinas. Wer Eier oder Kokons der Seidenraupe außer Landes brachte, musste mit der Todesstrafe rechnen. An den chinesischen Grenzen wurden sogar Leibesvisitationen vorgenommen. Bis nach Japan war das Wis-



Isfahan, ab dem 7. Jahrhundert bekannt für seine Seide und Baumwolle, lag an einem Abzweig der Seidenstraße Richtung Süden. Seine herrlichsten Bauten erhielt Isfahan freilich, nachdem die Hauptroute der Seidenstraße kaum mehr begangen wurde, so auch die im 17. Jahrhundert erbaute prachtvolle Imam-Moschee.





ВОДОПОДЪ ВОГЪ

Die Seidenstraße wurde nicht nur von Händlern genutzt, sondern auch von Missionaren, Pilgern und Mönchen verschiedenster Religionen. So verbreiteten sich Buddhismus, Christentum, Manichäismus und der Islam. Neben Samarkand hat auch Taschkent eine russisch-orthodoxe Kathedrale.

Seidenstraße zum Hof des Kublai Khan angetreten hat, ist bis heute umstritten. Allerdings kann er diese Reise durchaus geschafft haben, denn immerhin waren noch zahlreiche andere Gesandte aus dem Westen in Fernost. So zum Beispiel die Franziskaner Johannes de Plano Carpini und Wilhelm von Rubruk – beide waren schon vor Marco Polo im Auftrag des Papstes bzw. des französischen Königs unterwegs und beide haben ebenfalls Reiseberichte verfasst. Ziel der Unternehmungen war es, den buddhistischen Großkhan als Bündnispartner gegen den weiter vorrückenden Islam zu gewinnen; letztendlich ohne Erfolg.

Die Mongolen schafften die administrativen und politischen Grundlagen für einen sicheren Waren- und Reiseverkehr, auch bekannt als Pax Mongolica. Das Riesenreich konnte verhältnismäßig gefahrlos bereist werden. Ein dichtes Netz von Pferde- und Poststationen im regelmäßigen Abstand von 40 Kilometern, der Ausbau von Brunnen und Speichern sowie die Einführung von Papiergeld ließen den Handel florieren. Letzteres wurde als Zahlungsmittel nur akzeptiert, wenn politische Stabilität gegeben war, denn welcher Kaufmann würde Papiergeld in Krisenzeiten Vertrauen schenken? Zu anderen Zeiten war Seide die eigentliche Währung der Seidenstraße: Sie besaß allerorts und grenzüberschreitend einen gleichbleibend hohen Wert – im Gegensatz zu Geldstücken und Münzen, die meist nur lokal eingesetzt werden konnten. Zum Beispiel waren die in den Oasenstädten Kuqa oder Turfan geprägten Münzen auch nur dort gültig.

Mit dem Niedergang des Mongolenreiches Mitte des 14. Jahrhunderts kam das Kommunikations- und Verkehrssystem der Seidenstraße allmählich zum Erliegen; die Zeiten wurden wieder unsicherer. Nur unter Timur Lenk (1336–1405) belebte sich der überregionale Handelsaustausch nochmals. Timur Lenk, auch Timur der Lahme oder Tamerlan genannt, sah sich in der Nachfolge Dschingis Khans und bildete im ausgehenden 14. Jahrhundert ein Riesenreich, das beinahe die gesamte islamische Welt umfasste. Seine Herrschaft gründete auf Grausamkeit, die Schädel seiner Opfer sollen zu Pyramiden geschichtet worden sein. Andererseits ließ er die besten Künstler nach Samarkand holen und Samarkand und Buchara zu prächtigen Metropolen ausbauen, die noch heute in vollem Glanz erstrahlen.

Neben den Timuriden im Westen – allerdings einem Reich von kurzer Dauer – war die Ming-Dynastie im Osten (1368–1644) von großer machtpolitischer Bedeutung für die Region. Die Herrscher der Ming-Dynastie strebten allerdings nach Isolation Chinas und nach Abgrenzung gegenüber äußeren Einflüssen. Handelsreisende wurden nur noch ins Land gelassen, wenn sie Mitglieder einer offiziellen Delegation waren, Privatpersonen war der Zutritt völlig verwehrt. In Turfan oder Hami sammelten sich die Händler meist, um sich Tributgesellschaften aus dem Westen oder Delegationen anschließen zu können, die ins Reich der Mitte zogen.

Der Niedergang der Seidenstraße, der bereits mit dem Verfall des Mongolenreiches begonnen hatte, war dadurch besiegt. Der

Um 1990 entstand diese Fotografie der letzten authentischen und komplett erhaltenen Karawanserei an der alten Seidenstraße, etwa 30 Kilometer von Naryn in Kirgisistan.

Fernhandel wurde zunehmend über die „Seidenstraße des Meeres“ abgewickelt, erst recht nachdem Vasco da Gama 1498 den Seeweg von Europa nach Indien entdeckt hatte – und zwar auf einer Route um das Kap der Guten Hoffnung unter Vermeidung des von islamischen Herrschern kontrollierten Roten Meeres, was den direkten Handel mit Indien und China ermöglichte.

Die Seidenstraße diente nicht nur dem Handel, sondern beförderte auch die Verbreitung von Technologien, Wissen, kulturellen Vorstellungen und Ideen. Für die Ausbreitung des Buddhismus war die Seidenstraße zentral. Bereits während des 1. Jahrhunderts n. Chr. fand der Buddhismus seinen Weg nach China, von Indien durch Afghanistan, Sogdien und das Tarimbecken. Dass der Buddhismus jedoch zeitweise die dominante Religion Chinas wurde, beruhte auch auf buddhistischen Mönchen, die sich seit etwa 400 n. Chr. die Seidenstraße entlang über das Pamir- und Karakorum-Gebirge zurück ins Heimatland des Buddhismus machten, um die heiligen Schriften zu studieren – darunter der eingangs erwähnte Mönch Faxian. Im 7. Jahrhundert hatten die buddhistischen Pilgerreisen nach Indien ihren Höhepunkt. In den Oasen im Tarimbecken entstanden mächtige Klöster und Zentren des Buddhismus: Kyzil bei Kuqa, Chotscho und Bezeklik bei Turfan, Dandan Oilik bei Hotan sowie die weltberühmten Mogao-Grotten bei Dunhuang.

An diesen Orten finden sich auch Kultstätten anderer Religionen. Von Westen nach Osten breitete sich das von Byzanz und Rom als Irrlehre bekämpfte nestorianische Christen-



tum aus. Seit dem 5. Jahrhundert entstanden an der Seidenstraße christliche Gemeinden, vor allem in Syrien und Persien, aber auch im Tarimbecken. In Turfan wurden Psalmentexte in persischer und griechischer Sprache gefunden. In China gründeten die Nestorianer im 7. Jahrhundert erste Klöster.



Der Manichäismus, der sich seit dem 3. Jahrhundert ausbreitete, hatte seine Wurzeln im Buddhismus, im Christentum und im Zoroastrismus. Seine Verbreitung ist enorm gewesen – von Westeuropa bis Ostasien fand er Anhänger –, die Gemeinden waren aber stets klein. Nur das Turkvolk

der Uiguren errichtete in Turfan Mitte des 9. Jahrhunderts ein manichäisches Königreich, ehe dort der Islam dominierte.

Jüdische Kaufleute spielten eine große Rolle für den Handel der Seidenstraße. Ihre Spuren finden sich in Russland wie im Indus-Tal, in den Randzonen der Taklamakan und in China.

Heute dominiert der Islam, der sich seit dem 8./9. Jahrhundert ausbreitete, in den meisten Ländern entlang der Seidenstraße. Die ornamentale islamische Kunst und Architektur findet sich von Syrien bis zum Gebiet der Uiguren.

Verlief der Religionstransfer hauptsächlich von West nach Ost, so wurden Technologien und Wissen eher von Ost nach West weitergegeben. Aus China kamen etwa die Papiererzeugung und die Drucktechnik sowie Kompass, Steuerruder und Schießpulver. Neben Kenntnissen, Waren und Religionen verbreiteten sich entlang der Seidenstraße jedoch auch Krank-

heiten wie die Pest. Der Schwarze Tod löste zwischen 1347 und 1353 ein wahres Massensterben in Europa aus. Seinen Ursprung hatte diese Epidemie sehr wahrscheinlich in China oder in der Gegend im heutigen Afghanistan und Turkmenistan. Der durch die Pax Mongolica beförderte Handel sorgte für eine schnelle Ausbreitung des Erregers Richtung Westen und mündete in eine der größten Katastrophen des europäischen Mittelalters.

Bereisten über die Jahrhunderte vor allem Händler, Kaufleute, Diplomaten und Mönche, Pilger und Missionare die Orte an der Seiden-



Baktia war die Hauptstadt Baktriens und wichtige Handelsstadt und Durchgangsstation für Wege von der Seidenstraße Richtung Indien. Die Fotografie zeigt die von den Mongolen zerstörte Neunkuppelmoschee aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

straße, so kam Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts eine neue Reisegruppe hinzu: Forscher und Abenteurer aus aller Welt. Der Geograf Sven Hedin aus Schweden machte den Anfang, gefolgt von Exkursionen verschiedenster Länder. Sie alle waren auf der Jagd nach historischen Stücken. 1907 gelang dem ungarisch-britischen Archäologen Aurel Stein der wohl spektakulärste Fund seiner Zeit: Er untersuchte die Mogao-Grotten bei Dunhuang und fand Felswände voller Malereien und eine Bibliothek – einen drei Meter hohen Berg aus Handschriften. Die Textfunde befinden sich

heute in der British Library, die Felsmalereien sind teilweise noch vor Ort zu bestaunen.

Auch deutsche Archäologen, darunter Albert Grünwedel, Theodor Bartus und Albert von Le Coq, ließen sich die Gunst der Stunde nicht entgehen. Zwischen 1902 und 1914 unternahmen sie vier Expeditionen in das unwirtliche Gebiet nördlich der Taklamakan. Vor allem in Chotscho wurden sie fündig, der im 1. Jahrhundert gegründeten Metropole in der Turfan-Oase. In den verfallenen Klöstern fanden sie

